

was auch einmal vorkommen mag. Darum ist die Namhaftmachung solcher Einflüsse in der Sexualethik des Mittelalters etwas Begreifliches und Berechtigtes, wenn auch für den Einzelfall ein zwingender Beweis nur schwer wird erbracht werden können.

Ob man in der Wertung und Deutung der gebotenen Zeugnisse und Anschauungen dem Verf. beistimmt oder in einzelnen Dingen glaubt, anderer Ansicht sein zu dürfen, man wird immer dankbar die in dem Buche gebotenen Früchte ernstester wissenschaftlicher Arbeit entgegennehmen und sich in die Gedankengänge früherer Jahrhunderte einführen lassen in Dingen, die immer die Menschen stark in Anspruch genommen haben und wohl auch immer in Anspruch nehmen werden, offen oder mehr im geheimen.

Fr. Hürth S. J.

Wittmann, Michael, Die Ethik des hl. Thomas von Aquin, in ihrem systematischen Aufbau dargestellt und in ihren geschichtlichen, besonders in den antiken Quellen erforscht. gr. 8<sup>o</sup> (XV u. 398 S.). München 1933, Hueber. M 15.—; geb. M 17.50.

Über das Ziel seines Werkes sagte der Verf., seine Aufgabe sei nicht eine literargeschichtliche, sondern eine ideengeschichtliche; nicht eine abschließende Leistung habe geboten werden sollen, sondern ein umfassender Beitrag zur historischen Erforschung der Ethik des größten Scholastikers. Dabei ist es auf das einheitliche Ganze der ethischen Lehren abgesehen, auf die Ethik des Aquinaten in ihrem systematischen Aufbau; allerdings auf den Aufbau der philosophischen, nicht der theologischen Moral, so schwer an einzelnen Punkten eine volle Trennung der beiden ist. Der Charakter des Werkes ist ein streng historischer; die Gedanken und Anschauungen des mittelalterlichen Denkens sollen in ihrem wahren und vollen Sinn und in ihrer charakteristischen Eigenart möglichst richtig erfaßt und historisch treu wiedergegeben werden; subjektive Reflexionen über diese Anschauungen scheidet aus. So kennzeichnet der Verf. selbst Ziel, Inhalt, Eigenart und Charakter seines Werkes. — In 4 Hauptabschnitten werden behandelt: die Glückseligkeit, das menschliche [sittliche] Handeln (in seinem Wesen und in seinen Voraussetzungen), die Tugend, das Gesetz. Es ist im wesentlichen der Stoff der „allgemeinen Moral“ oder der Prinzipienlehre, bei Thomas praktisch der Inhalt der 1, 2 der S. theol. In jedem Kapitel werden die Leitgedanken der Ethik des hl. Thomas dargelegt und mit den Darlegungen der Vergangenheit konfrontiert. Naturgemäß stehen hier einerseits Aristoteles, andererseits Augustinus im Vordergrund. Indes ist die Untersuchung keineswegs auf diese beiden beschränkt; in reichem Ausmaß werden Gedankengänge des Nacharistotelismus, des Platonismus und Neuplatonismus, der älteren und jüngeren Stoa usw. angeführt, die als Ganzes oder in einzelnen Elementen in der Ethik des Scholastikers sich finden. — W. betont wiederholt, daß die bloß dialektische Erklärung der Anschauungen des hl. Thomas ungenügend ist, um ein volles Verständnis seiner Ethik zu vermitteln; erst die historische Untersuchung, die die Verbindungslinien mit den bereits vorliegenden Anschauungen der Vergangenheit zieht, ermögliche es, den Ausführungen gerecht zu werden. Andererseits lasse diese historische Methode auch die Eigenart des Heiligen in der Benutzung und Verwertung des vorliegenden Materials erkennen. Thomas gehe an



die Texte und Gedankengänge der alten Autoren nicht in der Form historisch-kritischer Untersuchung heran, der es vor allem darauf ankommt, den Sinn des Autors festzustellen, sondern in mehr oder weniger freier dialektischer Deutung, die dem Text, wie er vorliegt, einen vernünftigen Sinn gibt, ohne peinlich zu fragen, ob er nach der Auffassung und dem Willen des Autors diesen Sinn wirklich hat. W. meint diese Feststellung keineswegs im Sinne eines Vorwurfs — die historisch kritische Arbeitsweise war nicht die der Scholastik —; es zeigt sich in ihr für ihn eine Eigenart der Arbeitsweise des großen Scholastikers: sein Bestreben auszugleichen und eine Harmonie zwischen dem Gedanken- gut der verschiedenen Schulen der Vergangenheit herzustellen; sodann seine ganz außergewöhnliche Begabung und Gestaltungskraft auf dem Gebiete wissenschaftlicher Systematik. Noch ein anderes Merkmal der persönlichen Eigenart glaubt W. auf Grund seiner historischen Nachprüfung der Sittenlehre des hl. Thomas aufweisen zu können: eine ausgesprochen intellektualistische Geistesrichtung gegenüber der mehr voluntaristischen eines hl. Augustin. Aus ihr erklärt sich z. T. eine gewisse Vorliebe für Aristoteles und aristotelische Gedankengänge. Indes hält Thomas sich fern von einseitigem Intellektualismus, der für die berechtigten Forderungen und Elemente des Voluntarismus kein Verständnis und keine Anerkennung aufzubringen vermöchte. In mehr als einem Punkte gibt er dem Voluntarismus den Vorzug vor den aristotelischen intellektualistischen Aufstellungen.

Das Buch ist überaus reich sowohl an historisch-sachlichen Aufschlüssen als auch an methodisch-grundsätzlichen Anregungen. Manche anscheinenden oder wirklichen Härten oder Unausgeglichheiten in der thomistischen Ethik werden durch die historischen Ausführungen W.s verständlich gemacht, manche Dunkelheiten geklärt. Das Werk ist eine wirkliche Bereicherung der Wissenschaft und erfüllt den Zweck, den W. sich bei seiner Abfassung gesetzt hat. In der einen oder andern Einzelfrage kann dem Leser das Bedenken kommen, ob die historische Methode des Verf. nicht doch etwas über das Ziel hinausschießt u. historische Abhängigkeit annimmt, wo ebenso gut ein selbständiges neues Denken vorliegen kann, das ohne Abhängigkeit von der Vergangenheit zu den gleichen oder ähnlichen Ergebnissen gekommen ist wie diese. Es ist doch nicht so, daß spätere Generationen durch eigenes Denken nicht dasselbe selbständig neu finden können, was die früheren durch das ihre gefunden haben. Ebenso scheint mir, daß die dialektische Erklärungsmethode, sowohl die der Jetztzeit bez. der Lehre des Aquinaten als die des Aquinaten bez. seiner Texte und Quellen, etwas zu gering eingeschätzt und die historische Behandlungsweise ihr gegenüber etwas überbetont wird. Soweit historische Tatbestände festzustellen sind, verdient die historische Methode den Vorrang; aber soweit es sich ausschließlich oder vorwiegend um den bloßen Sachinhalt und die Lösung eines Sachproblems handelt, ist das Primäre nicht die Frage, wie dieser und jener Autor sich das Problem und dessen Lösung gedacht hat, sondern wie das Problem in sich ist und was zu seiner sachlichen Lösung vorgebracht werden kann (mit den materiell gleichen Worten eines bestimmten Autors oder in eigener neuer Fassung). Daß auch zum Verständnis eines Sachproblems und zu seiner sachlichen Lösung die typisch-historische Methode beitragen kann, mitunter vielleicht sogar not-



wendig ist, wird dadurch nicht in Abrede gestellt. Es soll nur auf die Gefahr einer überstarken Betonung und Bewertung der historischen Seite bei Behandlung und Wertung der doch vorwiegend sachlichen Bedeutung ethischer Fragen hingewiesen werden. Aber hier wird wohl der Verf. mehr als alle anderen betonen, daß das Ideal in der Verbindung beider Methoden, der historischen wie der dialektischen, gelegen ist und daß der von ihm beanstandete Mangel in der einseitigen Anwendung dialektischer Lösungsversuche besteht mit Vernachlässigung einer ersten historischen Erforschung des damals bereits vorliegenden Gedankengutes.

Fr. Hürth S. J.

Sancti Thomae Aquinatis Doctoris Angelici Opera Omnia. Tomus Decimus Quintus. Summa contra gentiles ad codices manuscriptos praesertim Sancti Doctoris autographum exacta. Liber quartus cum Commentariis Francisci de Sylvestris Ferrariensis cura et studio Fratrum Praedicatorum. 2<sup>o</sup> (L. u. 303 S.) Romae 1930, Apud sedem Commissionis Leoninae.

Widrige Umstände haben zwar die Berichterstattung über diesen letzten Band der Summa contra gentiles verzögert; es ist aber vielleicht auch jetzt noch am Platze, auf einige Forschungsergebnisse und Methoden hinzuweisen. Die Art der äußeren Ausstattung und die allgemeinen Prinzipien der Textgestaltung sind nunmehr allgemein bekannt. Jedes Lob und jede Empfehlung ist da überflüssig. Ich hebe einige Punkte aus der Einleitung hervor. Die Herausgeber bleiben nie in ruhiger Selbstgenügsamkeit bei dem Erreichten stehen, sondern suchen dieses immer mehr zu befestigen, aber auch womöglich zu korrigieren und zu vervollkommen. So haben sie in jeder Einleitung Neues zu sagen. Die Grundthese, daß alle Textzeugen von einer einzigen Abschrift des Autographs abstammen, ist unerschüttert geblieben. Gefallen ist dagegen die Annahme, daß diese Abschrift mit dem Pariser Exemplar identisch sei. Das Ergebnis der fortschreitenden Untersuchung kann also zusammengefaßt werden: Ehe noch das Autograph die letzte Vollendung erhalten, wurde eine Abschrift angefertigt. Sie ist der Stammvater der Überlieferung pA. Nach oder bei der letzten Gestaltung des Autographs wurden die Änderungen in die Abschrift eingetragen. Die so vollendete unmittelbare Abschrift wurde dann zweimal kopiert; die eine Kopie ist der Stammvater der Familie  $\alpha$  (Pariser Tradition), die andere der Stammvater von  $\beta$ .

Ein seltener Vorzug ist es, daß dem Leser ein vollständiger Einblick in das textkritische Verfahren geboten wird. So sind die Einleitungen zu einer Schule der Textkritik an mittelalterlichen Werken, zumal solchen mit reicher Überlieferung, geworden. Der erste Teil der Einleitung berichtet über weitere Forschungen zur Überlieferung des vollständigen Textes. 56 neue Hss sind geprüft; es sind zumal spanische, deutsche, englische. Unter ihnen ist nur ein Zeuge der Tradition pA, eine Lübecker Hs des 15. Jahrhunderts. Es ist dies eine neue Mahnung, die jungen Hss einer reichen Überlieferung nicht ganz außer Acht zu lassen. Die ältere Methode, die Familiengemeinschaft durch gemeinsame Fehler zu bestimmen, wird glücklich durch ein Hilfsverfahren ergänzt. Es beruht auf dem Prinzip, daß unscheinbare, den Sinn nicht ändernde Abweichungen viel eher der Hand des Korrektors entgehen als sinnstörende Fehler. Daher sind eine Anzahl solcher gemeinsamer Abweichungen ein gutes Kennzeichen für die gleiche Familie.